



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



11.04.2021

Predigt an Quasimodogeniti: Wir seh'n uns dann dort

1. Nicht wissen, wann Jesus einen aufsucht, aber wissen, dass er einem begegnen wird

„Wir sehen uns dann dort.“ Das ist alles, was sie haben. Mehr Informationen hat ihnen der auferstandene Jesus nicht gegeben. „Geht nach Galiläa“ hat er gesagt. (Mt 28,7+10; Mk 16,7) Okay, zurück in den Norden. Zumindest die Richtung ist klar. Und das Versprechen, dass sie ihn dort wiedersehen werden. Also, zumindest das wissen sie sicher: Sie werden ihn wieder sehen.

Aber wo sollen sie wann genau sein? Zumindest ein grober Zeitraum wäre nett. Wir heute würden das erwarten. Präzise Angaben haben wir gerne, dass es auch klappt, dass wir uns drauf einstellen können, dass wir auch parat sind und zur rechten Zeit am rechten Fleck. Und selbst wenn wir eine genaue Zeit- und Ortsangabe haben, dann holen wir am vereinbarten Treffpunkt das Smartphone raus und schreiben sowas wie: „Ich bin jetzt da. Wo bist du?“ „Brauchst du noch lange?“ Oder noch geschickter: Man schickt sich gegenseitig live-Daten zum Standort (also, dass man sehen kann, wo genau der andere ist), dass man sich auch nicht verpasst, oder dass man nicht umsonst wartet und Ausschau hält, wenn der andere noch bißle braucht. Schon sehr praktisch, was heute so möglich ist.

Um etwas nachzufühlen, wie es den Jüngern mit dem unkonkreten Treffpunkt so geht, hab ich mich an Erlebnisse erinnert, als ich in Studentenzeiten oft bei jemandem mitgefahren bin. Per Mitfahrzentrale (das war zu meiner Zeit schon kein Häusle mehr, sondern lief per Telefon oder mail oder über eine Webseite) hat man sich verabredet. Eine grobe Zeit musste reichen, weil man ja nicht absehen konnte, ob man im Stau steht oder so. Und die Stelle war oft auch nur ungefähr, vor allem, wenn man den Parkplatz vor irgendeinem Bahnhof oder in der Nähe einer Autobahn-auffahrt nicht kannte. Und so bin ich oft los und war dann da. Und dann ging das Warten los: Keine Ahnung, wie lang man warten muss, keine Ahnung, ob man am richtigen Platz steht. Da schaut man jedes Auto genau an, checkt das Nummernschild. Wenn es lang gedauert hat, hab ich manchmal gewagt, kurz einen Kaffee zu holen, aber das war einigermaßen riskant, denn genau dann könnte man sich ja verpassen. Manchmal hab ich beim Rumsitzen gelesen, aber dann immer den Rucksack so auffällig hingestellt, dass ich als Wartender entdeckt werde, wenn meine Fahrer kommen. Und wenn es sich sehr lange gezogen hat, dann wurde ich unruhig, hab an mir gezweifelt, ob ich die Verabredung richtig im Kopf hab, oder ich dachte, ob man mich wohl vergessen hat.

Dieses Ungewisse ist schon ein besonderes Gefühl gewesen, das kennt man bei vereinbarten Treffen so kaum noch. Die Grundlage dafür war das Vertrauen, dass es schon klappt, auch wenn man nichts bekommt, das einem Sicherheit gibt. Und das haben wir heute auch immer weniger. Wenn wir keine Infos haben, werden wir unsicher, unruhig, ungeduldig. Auch ich würde es heute so nicht mehr aushalten, würde eine Nachricht schicken oder anrufen oder so. Smartphones sind schon geschickt, aber ich denk oft auch: **Sich auf eine Zusage verlassen, dass man sich treffen wird, und dann warten können, das ist eine Grundhaltung, die wir eigentlich nicht verlernen sollten.**

So geschickt es beim Mitfahren ist, dass man das heute organisieren kann und sich auch kurzfristig mit Informationen beruhigen kann, so sehr erleben wir in allem, was die Pandemie mit sich bringt, wie wir mit Ungewissem gar nicht mehr umgehen können. Denn da geht's uns ja ganz ähnlich: Wir wollen am besten schon am Anfang der Ferien wissen, wie es danach weitergeht. Wir wollen wissen, wie lange die ganze Pandemie noch geht und ab wann endlich wieder geöffnet wird. Wenn geimpft werden kann, dann doch bitte sofort und ohne Verzögerung und so, dass es eine Aussicht, am besten einen Zeitpunkt gibt, wo wir wissen, dass alle durch sind. Wir können es kaum ertragen, dass wir nicht sagen können, wann was wieder geht. Auch wann wir wieder Gottesdienste alle miteinander feiern dürfen, wie Hochzeiten möglich sind, ob man eine Gemeindefreizeit planen kann, alles das. Wir möchten zumindest Infos, um uns zu beruhigen, denn ohne Informationen werden wir nervös und hibbelig und manche auch gereizt. Ja, unsere Geduld ist irgendwann überstrapaziert und die Spanne, wie lange sie uns ruhig halten kann, wird kürzer. Ich befürchte: Abwarten und vertrauen, dass es wird, ohne zu wissen wann, diese Art von Vertrauen und Gelassenheit haben wir uns abtrainiert. In einer Pandemie wär das eine wertvolle Hilfe.

Jesus lässt die Jünger ein Stück weit im Ungewissen mit dem „Wir sehen uns dann dort, in Galiläa“ ... irgendwann. Kein genauer Zeitpunkt, nur DASS sie ihn wieder treffen. Diese Zusage ist zwar nicht präzise, aber sie **reicht ihnen, um darauf zu vertrauen**. Denn der Auferstandene sagt ihnen das. Und das ist was wert. Das ist ungefähr so, wie die Aussicht: Wir werden irgendwann auch wieder zum Gottesdienst zusammenkommen und Feste feiern und Jungscharen abhalten und Chorproben machen. Reicht ihnen das als Perspektive für unser Gemeindeleben? Naja, muss wohl reichen. Mehr als diese Hoffnung haben wir gerade halt nicht.

„Er wird uns dann schon finden.“ Mehr haben die Jünger nicht. Aber sie vertrauen. Und im Vertrauen darauf gehen sie dann los, hinauf nach Galiläa. Vielleicht erinnern sie sich auch daran, wie Jesus beim Abendmahl angekündigt hatte (Mt 26,32): „**Wenn ich aber auferstanden bin, will ich vor euch hingehen nach Galiläa.**“ Jetzt wird klarer, was in dieser Verheißung eigentlich drinsteckt, nämlich, dass **Jesus als Auferstandener voraus (!) geht. Das heißt ja, er ist schon dort**, wenn sie dort ankommen. Er kommt nicht erst, wenn sie ihn sehen werden, sondern dann ist er schon da. Was für ein beruhigender und auch motivierender Gedanke, wenn man selbst noch auf dem Weg zum Treffen mit Jesus ist. Und grade wenn man nicht weiß, wann das sein wird.

Als sie in Galiläa, der Region im Norden Israels, angekommen sind, wo gehen die Jünger hin? Sie gehen an den See Genezareth. Sie gehen heim, also zumindest für manche ist der See Genezareth ihre Heimat. Für Simon Petrus und Andreas, die waren Fischer in Kapernaum, die beiden Söhne des Zebedäus waren auch Fischer an diesem See gewesen. Thomas kommt aus zwar Kana, das ist auch in Galiläa, wenn auch nicht am See, aber er geht mit. Und was machen die Jünger so, wenn sie nicht genau wissen, wann sie den auferstandenen Jesus wieder treffen werden? Sie gehen fischen.

Joh 21,1-3 (NLB):

¹ **Später zeigte sich Jesus den Jüngern noch einmal am See von Tiberias. Das geschah folgendermaßen:**

² **Simon Petrus, Thomas, der auch »Zwilling« genannt wurde, Nathanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere Jünger waren dort zusammen.** ³ **Simon Petrus sagte: »Ich gehe fischen.« Die anderen meinten: »Wir kommen mit.« Also fuhren sie im Boot hinaus, doch sie fingen die ganze Nacht über nichts.**

Alltag, liebe Gemeinde. Nach den Osterfeiertagen ist für euch auch der Alltag wieder losgegangen, für manche geht er morgen wieder los. Für manche ist er sogar enger geworden: Die von euch, die in Quarantäne sind, haben in der Zeit einen Alltag, der sich vielleicht ein wenig anfühlt, wie wenn man gemeinsam auf ein Fischerboot eingepfercht ist. Nach den Ostererlebnissen kommen auch die Jünger, so wie wir, zurück in den Alltag. Sie setzen sich nicht an den See und drehen Däumchen während sie darauf warten, dass Jesus sie findet. Ist auch besser so, denn dann würden je länger es sich zieht, die Gedanken losgehen, ob sie am falschen Fleck sind oder was überhört haben oder so. So wie beim Warten auf das Auto, das einen mitnimmt. Sie warten auf die Jesusbegegnung auch nicht in der Synagoge, sie halten kein Fastenritual ab, ziehen sich nicht in eine religiöse Blase zurück, sie ziehen

sich nicht festlich an, wie wir das vor einem Date tun würden, sondern sie gehen in ihren Alltag. In das, was sie können, wo sie zu Hause sind. Ja, **Alltag ist das, was wir tun, während wir darauf warten, dass Jesus uns begegnet.**

Am Anfang ist es richtig spannend, mal wieder nachts rauszufahren, die Netze auszuwerfen. Routine, Alltag, das hilft in ungewissem Warten. Aber dann wird es frustrierend, wie Alltag manchmal eben auch ist. Sie fangen nichts und kommen mit leeren Händen am Morgen zurück.

Solche „leeren Netze“ haben wir in unserem Alltag auch, obwohl wir keine Fischer sind. Da hat etwas nicht geklappt, da gab es eine Auseinandersetzung mit Mitarbeitern oder dem Chef, da ist man vielleicht selbst unzufrieden mit etwas, oder es geht einfach nicht voran in einem Projekt oder einem Lebensziel. Leere Netze, Alltagsfrust.

Und vielleicht kennst du das **auch aus deinem Glaubensleben**: Da kann es Zeiten geben, wo man vom Auferstandenen weit und breit nichts erlebt. Das sind oft gerade die Zeiten, wo nicht alles super läuft. Wo man sich von Gott vergessen vorkommt oder auch zu zweifeln beginnt. Wo man auch mal betet: „Ich bin doch da, Jesus, wo bist du?“ Wo man ihm gern eine Nachricht texten würde: „Gib mir doch wenigstens eine Info, dass ich beruhigt bin.“ Oder auch: „Sag mir doch, was ich tun soll, dass ich dich wieder erlebe. Dann kann ich wenigstens was tun.“ Liebe Gemeinde, solche Zeiten im Glauben, wo wir geduldig und ohne konkrete Infos auf die Begegnung mit Jesus warten, sind gar nicht so leicht. Da wird man auch im Glauben nervös, unruhig, vielleicht ungeduldig. In diesen Zeiten hilft es nicht, wenn man die Ungeduld dadurch bekämpfen will, dass man sich sagt „Ich muss mehr Bibellesen oder mehr beten“. Das sind beides gute Dinge, aber nicht, um damit die geistliche Ungeduld abtöten zu wollen.

Letztlich ist unsere ganze christliche Existenz ja so ähnlich wie ein langes Warten ohne konkrete Zeitangabe. Denn wir leben als Christen ja im Warten auf die Wiederkunft Jesu. Jesus hat uns mitgegeben, dass er wiederkommen wird, aber wir wissen nicht genau, wann das ist. Und da kann man auch im Glauben ungeduldig werden oder zu zweifeln beginnen, je länger sich das zieht. Wir brauchen als Christen das Vertrauen, das uns gelassen warten lässt, auch wenn wir keine genauen Informationen zu der Begegnung mit dem Auferstandenen haben.

Und für genau diese Zeiten, wo der Auferstandene im alltäglichen Leben nicht so greifbar ist, haben wir auch die Geschichte der Jünger, die wir heute anschauen. Denn **genau im Alltäglichen, und sogar da, wo der Alltag enttäuschend läuft, da begegnet ihnen Jesus.** Joh 21,4-14 (NLB):

⁴ Bei Morgengrauen sahen die Jünger Jesus am Ufer stehen, doch sie konnten nicht sehen, wer es war. ⁵ Er rief ihnen zu: »Kinder, habt ihr etwas gefangen?« Sie antworteten: »Nein.« ⁶ Da sagte er: »Werft euer Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr etwas fangen!« Sie taten es, und bald konnten sie das Netz nicht mehr einholen, weil so viele Fische darin waren.

⁷ Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: »Es ist der Herr!« Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, legte er sein Obergewand an - denn er hatte es zur Arbeit ausgezogen -, sprang ins Wasser und schwamm ans Ufer. ⁸ Die anderen blieben beim Boot und zogen das gefüllte Netz hinter sich her. Sie waren etwa hundert Meter vom Ufer entfernt. ⁹ Als sie ausstiegen und an Land gingen, sahen sie ein Kohlenfeuer brennen, auf dem Fisch gebraten wurde; dazu gab es Brot. ¹⁰ »Holt ein paar von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt«, sagte Jesus.

¹¹ Da stieg Simon Petrus ins Boot und holte das Netz an Land. Obwohl es mit 153 großen Fischen gefüllt war, zerriss das Netz nicht. ¹² »Kommt her und frühstückt!«, sagte Jesus. Doch keiner wagte ihn zu fragen, ob er wirklich der Herr sei. Sie wussten, dass er es war. ¹³ Jesus kam auf sie zu, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch.

¹⁴ Das war das dritte Mal, dass Jesus seinen Jüngern erschien, seit er von den Toten auferstanden war.

2. Erkennungszeichen ... damals ... und heute?!

Und da ist sie, die Begegnung. Endlich. Es braucht ein bißchen, bis seine Jünger den auferstandenen Jesus erkennen. Er ist schon da. Er sieht sie von weitem, aber sie erkennen ihn in ihrer Alltagserfahrung inklusive Enttäuschung nicht. Vielleicht war's auch neblig an diesem Morgen, wer weiß. Auf jeden Fall brauchen sie Erkennungszeichen, die ihnen zeigen, dass Jesus ihnen ganz nahe ist.

Liebe Gemeinde, als ich damals auf Parkplätzen darauf gewartet hab, bis derjenige kommt, der mich mitfahren ließ, da hab ich bei jedem Auto von meinem Buch oder den Vokabelkarten aufgeschaut und **nach Erkennungszeichen Ausschau gehalten**. Passt das Auto zu der Beschreibung? Marke, Modell? Könnte die Person, die drinsitzt, die sein, auf die ich warte? Passt das vom Alter her? Hat das Nummernschild entsprechende Buchstaben drauf? Hält der Fahrer oder die Fahrerin Ausschau nach mir? Es war gut, Erkennungszeichen zu haben, denn dann war klar: Jetzt ist es soweit.

Was sind die Erkennungszeichen für die Jünger? Und was können vielleicht auch Erkennungszeichen für uns sein, an denen wir sehen können, dass der Auferstandene in unserem Leben, in unserem Alltag da ist? Merkmale, die dir die Gewissheit geben „Jesus ist bei mir“.

Schauen wir mal zusammen in die Geschichte vom Morgen am See Genezareth, was wir da entdecken. Denn da stecken einige Erkennungszeichen drin.

Ihre leeren Netze werfen sie nochmal aus, weil der Mann am Ufer es ihnen zugerufen hat. Und plötzlich sind da reichlich Fische. Das kommt in dem Moment unerwartet. Es ist ein Wunder. Manchmal schenkt Jesus **Wunderbares**. Wunder sind Überraschungsmomente Gottes, die uns auf ihn hinweisen. In dem, was uns beeindruckt oder überwältigt, darin steckt ein Erkennungszeichen, dass der Auferstandene da ist. Für mich waren das schon Landschaften oder besondere Momente, die so eindrücklich waren, dass damit auch ganz klar war: Jesus ist da und er beschenkt mich hier gerade. Er zeigt sich mir auf diese Weise. Auch Lieder, die einen berühren können sowas sein. Im richtigen Moment die Größe Gottes erleben dürfen, das ist ein Erkennungszeichen, das man nicht nur auf dem See Genezareth bekommt, sondern auch im Alltag heute gibt es das.

Und vielleicht muss es auch gar nicht unbedingt spektakulär sein: Jesus gibt den Jüngern an dem Morgen Fische. **Er beschenkt sie mit dem, was sie brauchen**. Uns beschenkt Gott auch mit Dingen, die wir brauchen. Du hast Menschen, ein Umfeld, du hast eine Heimat, du bist versorgt mit Lebensmitteln, mit Medizin, du bekommst jeden Tag neue Kraft und oft einen Grund zur Freude. Jeder neue Morgen zeigt uns, wie Gott uns beschenkt. „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr. Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor. Da schweigen sogar Angst und Klage.“ Gott schenkt jeden Tag eine neue Perspektive, neue Zeit, noch mehr Leben. Das kann uns ein Hinweis sein, dass er da ist.

Ein weiteres Erkennungszeichen ist eigentlich dasselbe, bloß anders: Dass sie erst nichts fangen und es dann auf der rechten Seite nochmal probieren und dort ein großer Fang ist, das müsste Petrus und Andreas eigentlich bekannt vorkommen. Es kann natürlich sein, dass sie öfters nichts gefangen haben, aber das eine Mal, es war an demselben See, ein paar Jahre zuvor, da haben sie schonmal morgens das Netz rechts ausgeworfen und reichlich gefangen (in Lukas 5 wird das erzählt) und Petrus hat daran erkannt, dass Jesus der Messias ist. Genau so hat alles angefangen. Jesus schenkt als Erkennungszeichen eine **Erinnerung an ein früheres Erlebnis mit ihm**. Vielleicht gibt es in deinem Leben auch Momente, die dich an etwas erinnern, was du zuvor mit Jesus erlebt hast. Oder Orte, die du mit Jesus-Erlebnissen verbindest: eine Kirche, eine Wiese, ein Kreuz auf dem Feld. Oder vielleicht hast du die Urkunde deiner Konfirmation im Schlafzimmer hängen, die dich daran erinnert, dass du zu Jesus Ja gesagt hast. Manchmal reicht eine Kleinigkeit, um eine Erinnerung zu wecken, und die kann uns gewiss machen, dass der Auferstandene auch jetzt da ist ... so wie er es damals war.

Petrus allerdings schnallt es nicht gleich. Aber für Johannes sind die vielen Fische im Netz das, was ihn sagen lässt „Es ist der Herr!“ Und dann erkennt auch Petrus den Christus am Ufer. Wenn jemand dich auf Jesus hinweist, dann muss dir das nicht nur zeigen, dass du noch geistig im Morgennebel vor dich hin dämmerst. **Ein Zeugnis von**

jemand Anderem kann für dich ein Zeichen sein, mit dem sich der Auferstandene dir offenbart. Wenn wir einander erzählen, wo wir Gott im Leben erkennen, zum Beispiel wo ein Gebet erhört wurde oder wo wir Bewahrung erfahren haben oder wo wir sein Wirken auch in Pandemieumständen sehen, da können wir uns gegenseitig Zeichen geben und den auferstandenen in unserem Alltag dadurch erkennen. Deshalb ist es wichtig, dass wir Glaubenserfahrungen nicht für uns behalten. Was dir zeigt, dass Jesus da ist, könnte für einen anderen zum entscheidenden Erkennungsmerkmal werden.

Und als letztes können wir aus der Geschichte als Hinweis auf den Auferstandenen mitnehmen, dass **der Auftrag an die Jünger bestätigt wird**. Am selben See hat Jesus sie berufen, Menschenfischer zu sein. Und diese Berufung wird jetzt nach ihrer Rückkehr nach Ostern genau hier nochmal bekräftigt. Jetzt geht sie erst so richtig los. Dass im Netz 153 große Fische sind, das hat eine Bedeutung. Ausgehend von Hieronymus sagt man, dass es damals 153 bekannte Fischarten gab. Also alle sollen sie fischen. ALLEN Menschen soll das Evangelium verkündet werden. Und dass das Netz nicht reißt – das ist in Lukas 5 anders gewesen, da zerrissen die Netze – das könnte bedeuten, dass sie alle zur Gemeinde Jesu zusammengehören. Eine Gemeinschaft führen die Menschenfischer zusammen.

Wenn du für dich eine Berufung Jesu für dein Leben erkennen kannst, wenn du weißt, was Gott mit dir vorhat und wozu er dich geschaffen, befähigt und beauftragt hat, - ob das ein Ehrenamt ist oder deine Rolle als Mutter oder Vater oder Seelsorger oder Freundin zu sein, die gut zuhören kann, oder was auch immer - das kann dein Erkennungszeichen sein, dass Jesus als auferstandener Christus bei dir ist.

Es kann Geduld von dir fordern, wenn du nicht genau weißt, wann und wo dir der Auferstandene begegnet. Von Ostern her darfst du aber wissen: Er ist schon längst da. Auch wenn du ihn gerade im Trubel des Alltags oder weil du eine Enttäuschung verdauen musst, eine schwere Nacht hinter dir hast, nicht entdeckst. Und was du heute mitnehmen kannst: Vertraue darauf, dass er dich findet! Sei gelassen und werd nicht nervös deswegen! Und sei sicher, dass er dir Zeichen gibt, an denen du ihn erkennen kannst!

Am Ende der Geschichte frühstücken die Jünger zusammen mit Jesus. Das ist unsere Aussicht für den Alltag nach Ostern: Jesus ist da und er zeigt sich uns zu einem Zeitpunkt, der gut für uns ist. Und persönlich kann ich nur sagen: Selbst wenn Fisch zum Frühstück die Jesusbegegnung etwas herausfordernd machen würde, entscheidend ist: der Auferstandene zeigt sich uns, er schenkt Gemeinschaft und er stärkt uns für das, wozu er uns dann sendet.

Amen.